

„Kunst und Resilienz bei kindlichen Traumata“

Kunst und Resilienz bei traumatisierten Kindern

Koordinierende Einrichtung	Innocence in Danger (IID), Deutschland
Akademischer Partner	Universität Koblenz
Finanzierung	Bild hilft – Ein Herz für Kinder
Projektleiterin	Prof. Dr. Daniela Braun, Universität Koblenz
Wissenschaftliche Unterstützung	Dr. Catherine Kaiser Hylla, Dr. Claudia von Faust, Dipl. Soz.Päd. Verena Mueller Doetsch
Untersuchungszeitraum	2010 bis 2013 (3 aufeinanderfolgende Jahre)
Originalsprache	Englisch (Übersetzung und Zusammenfassung auf Französisch)
Übersetzung/Zusammenfassung	Erstellt von Claude, KI von Anthropic – 2025

Dieses Dokument stellt eine vollständige, originalgetreue und detaillierte Zusammenfassung des wissenschaftlichen Berichts dar, der von der Universität Koblenz in Zusammenarbeit mit Innocence in Danger veröffentlicht wurde. Es präsentiert die gesamten theoretischen Grundlagen, die Methodik, die Ergebnisse und die Schlussfolgerungen dieser Längsschnittstudie über die Auswirkungen der Kunstwochen auf die Entwicklung der Resilienz traumatisierter Kinder, die in Kinderheimen untergebracht sind.

1. Einleitung und allgemeiner Kontext

Viele Kinder sind schon in jungen Jahren mit zutiefst bedrohlichen und unkontrollierbaren Ereignissen konfrontiert, die sie in Angst, Ohnmacht und Schrecken versetzen. Zu diesen Ereignissen zählen körperliche Gewalt, sexueller Missbrauch, Vernachlässigung, Unfälle, elterliche Drogen- oder Alkoholabhängigkeit und/oder der Zerfall des familiären Umfelds. Diese traumatischen Erfahrungen stellen ein erhebliches potenzielles Risiko für die spätere Entwicklung der betroffenen Kinder dar (Werner, 2008; Reddemann & Dehner-Rau, 2008).

Die Fähigkeit, sich erfolgreich an neue Lebenssituationen anzupassen, anstatt unter extrem schwierigen Bedingungen „zusammenzubrechen“, wird in der Forschung mit dem Begriff Resilienz bezeichnet (Wittchen & Hoyer, 2006; Wustmann, 2011). Dieser Begriff steht im Mittelpunkt des Projekts „Kunst und Resilienz“ (KuRe).

1.1 Das KuRe-Projekt – Entstehung und Ziele

Im Rahmen des Projekts KuRe (Kunst und Resilienz) erhielten traumatisierte Kinder, die überwiegend in Kinderheimen in Deutschland leben, die Möglichkeit, an jährlichen

Kunstwochen teilzunehmen. Diese Wochen werden von der internationalen Organisation Innocence in Danger (IID) organisiert, die 1999 in Paris gegründet wurde.

Innocence in Danger ist eine weltweite Bewegung gegen sexuellen Missbrauch von Kindern, insbesondere gegen die Verbreitung von Kinderpornografie über neue Medien. Der Verein ist seit 2003 in Deutschland vertreten. Das KuRe-Projekt wurde von „Bild hilft – Ein Herz für Kinder“ finanziert.

Zentrale Hypothese des Projekts: Die Teilnahme an den Kunstwochen stärkt die psychische Resilienz der Kinder, d. h. ihre innere Fähigkeit, mit Belastungen umzugehen.

1.2 Drei grundlegende Hypothesen

- Die Kunstwochen haben nachhaltige Auswirkungen auf verschiedene Lebensbereiche und den Alltag der Kinder.
- Kunst ist eine Entwicklungsressource für traumatisierte Kinder.
- Die Wirkungen der Kunstwochen werden auch vom pädagogischen Umfeld der Kinder wahrgenommen.

2. Theoretische Grundlagen

2.1 Stationäre Jugendhilfe

Das Projekt wurde hauptsächlich mit Kindern durchgeführt, die in Kinder- und Jugendheimen untergebracht sind (stationäre Jugendhilfe). In Deutschland werden jährlich etwa 30.000 Kinder und Jugendliche in solchen Einrichtungen untergebracht, das sind laut Statistischem Bundesamt fast 87 pro Tag.

Der Unterschied zwischen gewöhnlichen Heimen und therapeutischen Wohngruppen liegt nicht in der Dauer der Betreuung, sondern in deren Art: Die dort untergebrachten Kinder haben Traumata unterschiedlicher Art erlebt. Die Arbeit erfordert ein fachliches Verständnis von Traumatisierungsphänomenen, kognitiven Verzerrungen, Krisen, Beziehungsdynamiken, aber auch der individuellen Ressourcen jedes einzelnen Kindes.

Operationalisierte Definition von Trauma bei Kindern (Scheuer-English, 2002): *„Es handelt sich um eine einmalige oder wiederholte Erfahrung, die eine psychische Verletzung verursacht, die die körperlichen und geistigen Fähigkeiten des Kindes übersteigt und die Angst vor dem Tod oder der Vernichtung hervorruft, ohne dass es bei irgendjemandem Schutz oder Hilfe finden kann.“*

Traumata entstehen immer im Beziehungskontext mit nahestehenden oder bekannten Personen und führen zu Beziehungs- und Bindungsstörungen. Spezialisierte Therapien (Physiotherapie, Spiel-, Kunst- und Bewegungstherapie) sind notwendig, um Kindern bei der Bewältigung ihrer Traumata zu helfen.

2.2 Kunst und Kreativität

2.2.1 Definitionen und Herausforderungen

Kunst bezeichnet im weitesten Sinne jede menschliche Tätigkeit, die auf Wissen, Übung, Wahrnehmung und Intuition beruht – sei es die Heilkunst, die Wortkunst oder die bildende

Kunst. Im engeren und zeitgenössischen Sinne ist Kunst ein menschliches Kulturprodukt, das Ergebnis kreativer Prozesse, und unterscheidet sich vom Handwerk dadurch, dass es frei von jeder konkreten Gebrauchsfunktion ist. Seine Bedeutung entsteht aus der Interaktion zwischen dem Werk, dem Künstler und dem Betrachter, ohne dass sich eine einzige Interpretation aufdrängt. Kunst bleibt somit grundsätzlich offen und vieldeutig: Gerade diese Mehrdeutigkeit ist es, die Kommunikation, Ausdruck und Begegnung hervorbringt.

Die systematische Erforschung der Kreativität begann in den Vereinigten Staaten in den 1950er Jahren, ursprünglich motiviert durch politische und wirtschaftliche Herausforderungen (das „Weltraumrennen“ nach Sputnik). Es war Joy Paul Guilford, die bereits 1950 das Grundprinzip aufstellte: Jeder Mensch ist kreativ, und diese Kreativität kann und muss erforscht werden. In der Folge wurde Kreativität im Bereich der Psychotherapie (Moreno) als Ressource für Veränderung und psychologisches Wachstum anerkannt, bevor sie Ende der 1990er Jahre durch die Neurowissenschaften beleuchtet wurde (Hüther).

Der kreative Prozess verläuft in fünf unterschiedlichen Phasen, die nicht linear sind und je nach Individuum variieren: (1) die **Vorbereitungsphase**, gekennzeichnet durch eine Offenheit für Zufälle und ein wertfreies Sammeln; (2) die **Inkubationsphase**, in der die gesammelten Elemente neu kombiniert, transformiert und modifiziert werden; (3) die **Erleuchtungsphase**, der „Heureka“-Effekt, bei dem plötzlich eine Lösung auftaucht; (4) die **Produktionsphase**, in der die Lösung konkret umgesetzt wird; und (5) die **Verifizierungsphase**, in der das Ergebnis auf seine Relevanz hin bewertet wird.

Die pädagogische Bedeutung dieser beiden Begriffe ist im Kontext dieser Studie von grundlegender Bedeutung. Kreativität ist eine **Anpassungskompetenz**: Sie ermöglicht es, mit neuen oder schwierigen Situationen umzugehen, die eigene Wahrnehmung der Realität neu zu konstruieren und ein Gefühl **der Selbstwirksamkeit** zu entwickeln – die Überzeugung, dass man fähig ist, zu handeln und die eigene Situation zu beeinflussen. Kreative Prozesse führen zu einer veränderten Wahrnehmung der Realität, erweitern die Vorstellung von den eigenen Ressourcen und schaffen Erfolgserlebnisse, die sich nachhaltig auf das Selbstwertgefühl auswirken. Für traumatisierte Kinder stellt die Kunst somit eine direkte therapeutische Ressource dar.

2.2.2 Bedeutung künstlerischer Aktivitäten in der Kindheit

Nach John Dewey ist Kunst eine notwendige Erfahrung im Leben des Kindes, da sie äußere Erfahrungen mit inneren Gefühlen und Gedanken verbindet. Jedes Kind beginnt zu zeichnen und zu malen, sobald es einen Stift halten kann. Kinderzeichnungen haben eine narrative Dimension: Sie zeigen Interpretationen der Welt aus der Perspektive des Kindes mit einer Feinheit, die Kinder noch nicht verbal ausdrücken können.

Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention erkennt jedem Kind das Recht auf uneingeschränkte Teilhabe am kulturellen und künstlerischen Leben zu. Der Deutsche Bundestag hat ausdrücklich dazu aufgerufen, künstlerische und kulturelle Aktivitäten für alle Kinder und Jugendlichen zu fördern, unabhängig von ihrer sozialen oder kulturellen Herkunft.

2.2.3 Förderung der Kreativität nach Moreno und Mollenhauer

Jacob Levy Moreno entwickelte eine Theorie, wonach sich die menschliche Selbstorganisationsfähigkeit durch die Förderung von Kreativität und Spontaneität entfaltet. Spontaneität ist „eine neue Reaktion auf eine alte Situation oder eine angemessene Antwort

auf eine neue Situation“ (Moreno, 1989). Kreativität und Spontaneität sind voneinander abhängig und stellen grundlegende individuelle Ressourcen dar.

Mollenhauer beschreibt seinerseits einen reflexiven Prozess des Ichs, der mit ästhetischen Empfindungen beginnt und von einer konzentrierten Ausrichtung der Selbstaufmerksamkeit auf die eigenen Fähigkeiten, Bedürfnisse und Erfahrungen begleitet wird. Er bezeichnet diesen Prozess als „thematisches Werden“ und betont, dass vielfältige ästhetische Materialien, die das Kind gestalten und verändern kann, die Entstehung kreativen Denkens ermöglichen.

2.3 Resilienz – Konzept und Forschung

2.3.1 Definition des Begriffs

Das Wort Resilienz leitet sich vom lateinischen „resilire“ (zurückspringen, nicht haften bleiben) ab. In der Entwicklungspsychologie bezeichnet Resilienz „die psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken“ (Wustmann, 2011). Resilienz wird heute eher als dynamisches und situationsbezogenes Konzept (Zustand) verstanden, das sich im Laufe des Lebens verändern kann, und weniger als stabile Persönlichkeitseigenschaft.

Definition von Welter-Enderlin (2006): „Resilienz ist die Fähigkeit von Menschen, Krisen im Lebenszyklus mithilfe persönlicher und sozial vermittelter Ressourcen zu bewältigen und diese als Motor für die Entwicklung zu nutzen.“

2.3.2 Resilienzforschung – Die Kauai-Studie

Die Resilienzforschung, die sich in den 1970er Jahren im Kontext der Entwicklungspsychopathologie entwickelte, wurde insbesondere durch die Kauai-Längsschnittstudie bekannt, die von Emmy Werner und Ruth Smith auf der hawaiianischen Insel Kauai durchgeführt wurde.

KAUAI-LONGITUDINALSTUDIE – Werner & Smith (1955–1995)	
Ort	Insel Kauai, Hawaii, USA
Dauer	40 Jahre (von der Geburt bis zum Erwachsenenalter)
Team	Kinderärzte, Psychologen, Sozialarbeiter
Gesamtstichprobe	698 Kinder, geboren 1955
Kinder in Armut	Etwa 54 %
Kinder mit „hohem Risiko“	~30 % (mit 4 oder mehr Risikofaktoren)
„Hochrisikokinder“ mit Problemen	129 Kinder mit schweren Lern- oder Verhaltensstörungen
„Resiliente“ Kinder (Überraschung)	72 Kinder (32 Jungen, 40 Mädchen) trotz hoher Risiken
Altersmessungen	1, 2, 10, 18, 32 und 40 Jahre
Wichtigste Schlussfolgerung	Die positiven Effekte bei den resilienten Kindern waren noch im Alter von 40 Jahren messbar (niedrigere Scheidungs- und Arbeitslosenquoten)

2.3.3 Schutzfaktoren nach Lösel & Bender (2008)

Aus der Kauai-Studie und ähnlichen Untersuchungen wurden die wichtigsten Schutzfaktoren für Resilienz abgeleitet:

- Eine stabile emotionale Beziehung zu mindestens einem Elternteil oder einer Bezugsperson
- Ein emotional positives, unterstützendes und strukturierendes Erziehungsklima
- Konstruktive Verhaltensmuster im Umgang mit Stress
- Soziale Unterstützung außerhalb der Familie
- Nachhaltige soziale Verantwortung
- Temperamentmerkmale (Flexibilität, Wohlwollen)
- Kognitive Fähigkeiten (mindestens durchschnittliche Intelligenz)
- Erfahrungen mit Selbstwirksamkeit und ein positives Selbstbild
- Erfahrungen von Sinn und Struktur in der eigenen Entwicklung

2.3.4 Die sechs Schlüsselfaktoren der Resilienz nach Fröhlich-Gildhoff & Rönnauböse

Sechs Schutzfaktoren haben sich als besonders entscheidend für die Entwicklung von Resilienz erwiesen:

Faktor	Beschreibung
1. Selbstbewusstsein	Umfassende und angemessene Wahrnehmung der eigenen Emotionen und Gedanken; Selbstreflexivität
2. Selbstbeherrschung	Fähigkeit, innere Zustände zu regulieren und deren Intensität und Dauer zu kontrollieren
3. Selbstwirksamkeit	Subjektive Gewissheit, neue oder schwierige Aufgaben dank der eigenen Kompetenzen bewältigen zu können
4. Soziale Kompetenz	Empathie, Kommunikation, nicht-aggressive Verhaltensstrategien, Selbstbehauptung
5. Stressbewältigung	Fähigkeit, Stresssituationen einzuschätzen und mit geeigneten Strategien zu bewältigen
6. Problemlösung	Angemessene Entscheidungsfindung in schwierigen Situationen; proaktives Verhalten

2.3.5 Entwicklung von Resilienz – Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften

Gerald Hüther (2008) liefert einen entscheidenden neurowissenschaftlichen Einblick: Die neuronalen Verbindungen, die die Denk-, Gefühls- und Handlungsprozesse im menschlichen Gehirn bestimmen, sind plastisch und können sich im Laufe des Lebens verändern. Neue Erfahrungen, insbesondere solche, die bei der aktiven Problemlösung gewonnen werden, können die neuronalen Strukturen verändern und die Resilienz nachhaltig stärken.

Hüther betont zudem, dass „ein Mensch zu keinem späteren Zeitpunkt im Leben so offen für neue Erfahrungen, so neugierig, so begeisterungsfähig, so lernbereit und kreativ ist wie in der frühen Kindheit“. Kormann (2007) ist der Ansicht, dass die ersten zehn Lebensjahre die günstigste Phase für die Entwicklung von Resilienz darstellen.

2.3.6 Die drei Quellen der Resilienz nach Daniel & Wassell (2002)

Kinder stützen sich auf drei sich ergänzende Quellen der Resilienz:

- ICH HABE (Grundsicherheit): „Ich habe Menschen, die mich lieben und mir helfen.“ – Verankert in Bowlbys Bindungstheorie: eine sichere Basis, die es dem Kind ermöglicht, seine Umgebung aktiv zu erkunden.
- ICH BIN (Selbstwertgefühl): „Ich bin ein liebevoller Mensch und gehe respektvoll mit mir selbst und anderen um.“ – Gestärkt durch Erfahrungen von Kompetenz.
- ICH KANN (Selbstwirksamkeit): „Ich kann Wege finden, Probleme zu lösen und mich selbst zu kontrollieren.“ – Die Überzeugung, bestimmte Situationen durch das eigene Verhalten beeinflussen und kontrollieren zu können.

2.4 Kunst und Resilienz – Der theoretische Zusammenhang

Kreativität ist ein zentraler Bestandteil der Resilienzentwicklung: Kinder können ihre Resilienz durch kreative Prozesse entwickeln und umgekehrt kreative Kompetenzen durch Herausforderungen entwickeln, wenn sie dazu ermutigt werden, eigene Möglichkeiten zur Problemlösung zu suchen, zu finden und anzuwenden.

Die Kunsttherapie, die insbesondere von C.G. Jung initiiert wurde, der seine Patienten zum Malen ermutigte, hat seit langem eine positive Wirkung auf den Einzelnen gezeigt. Die wohltuende Wirkung der Kunst entfaltet sich in geschützten Räumen, in denen die Qualität des Werks keiner Bewertung unterliegt und der Respekt vor dem individuellen Schaffensakt gewährleistet ist. In solchen Kontexten kann das künstlerische Schaffen zu einer Ressource für die geistige, seelische und soziale Entwicklung werden.

3. Wissenschaftliche Ziele des Projekts

Die wissenschaftliche Begleitung der Kunstwochen verfolgt zwei Hauptziele:

3.1 Bewertung der Kunstwochen

Die erste Studie zielt darauf ab, die Kunstwochen selbst zu evaluieren. Die zentralen Fragen lauten:

- Haben die Kunstwochen einen nachhaltigen Einfluss auf das Selbstbild des Kindes?
- Wie werden die Kunstwochen von den teilnehmenden Kindern und ihren Begleitpersonen bewertet?
- Hat das Kind infolge der Kunstwoche neue Interessen entwickelt?
- Werden beobachtete Veränderungen vom pädagogischen Umfeld des Kindes gemeldet?

3.2 Untersuchung der Auswirkungen auf die Entwicklung der Resilienz

Die zweite Studie untersucht genauer die Auswirkungen der Kunstwochen auf die Entwicklung der Resilienz traumatisierter Kinder. Diese Längsschnittstudie (2010–2012) versucht, fünf Fragen zu beantworten:

- Haben die Kunstwochen Auswirkungen auf die verschiedenen Lebensbereiche oder persönlichen Fähigkeiten, die mit Resilienz zusammenhängen?
- Erlaubt eine Vergleichsgruppe (ohne Kunstwochen) die Isolierung der spezifischen Effekte der Intervention?

- Gibt es spezifische Unterschiede zwischen den Gruppen, die an verschiedenen Kunstwochen teilgenommen haben?
- Zeigen die Längsschnittstudien eine nachhaltige Wirkung auf die mit Resilienz verbundenen Fähigkeiten?
- Halten die kurzfristigen Effekte langfristig an?

4. Projektstruktur

4.1 Organisation und Durchführung der Kunstwochen

Die Kunstwochen werden vom Verein IID organisiert. Sie finden an verschiedenen Orten in Deutschland und der Schweiz statt und dauern eine ganze Woche. Drei bis vier unabhängige professionelle Künstler nehmen daran teil und bieten Workshops in verschiedenen künstlerischen Disziplinen an:

- Fotografie-Workshop (mehrere Künstler, darunter Raphael Faux, Karl Anton Koenigs)
- Graffiti (Justin McMahon)
- Comiczeichnen (Oliver Preston)
- Neoprenverarbeitung – Herstellung von Taschen (Thomas Renaud)
- Malerei (Franck Cazenave, Pia von Aulock)
- Videografie und Filmproduktion (Louis von Adelsheim, Jonas Schweitzer-Faust, Victorie Duchatelle)
- Bildhauerei sowie Gips- und Tonkunst (Julia Schrader, Greg Hold)
- Musik (Johannes Schlichting)
- Drucktechniken (Lesley Schulze)
- Radioproduktion und Sounddesign (Martin Löscher)
- Schmuckdesign (Jasmin La Marca)
- Schauspiel (Alexe Limbach, Karl-Heinz Zmugg)
- Kreatives Design (Yves)

4.2 Teilnehmende Einrichtungen

Die teilnehmenden Einrichtungen befinden sich in Nordrhein-Westfalen, Berlin und Rheinland-Pfalz:

- Janusz-Korczak-Haus (Kaiserswerther Diakonie, Düsseldorf) – Wohngruppe mit 9 Kindern
- Jugendhilfe Anna-Stiftung (Köln) – 36 Plätze für Kinder von 0 bis 18 Jahren
- KiD Facheinrichtung (Düsseldorf) – Fachdiagnostik für Kinder von 4 bis 12 Jahren in existenziellen Krisen
- Gruppen KiDo 1 & 2 und DiKo (Graf-Recke-Stiftung, Düsseldorf) – 7 durch Gewalt traumatisierte Mädchen und Jungen (6–13 Jahre)
- Gruppe Metropolis (Wadzeck-Stiftung, Berlin) – Heilpädagogik in Kleingruppen
- Gruppe Frieda (VJB Jugend und Familie gGmbH, Berlin) – pädagogisch-therapeutische Betreuung (6–13 Jahre)
- Kontrollgruppe: HKJ Rheinland-Pfalz gGmbH – nicht teilnehmende Wohngruppen
- Private Teilnehmer: Kinder in ambulanter Betreuung oder ehemalige Heimkinder

5. Wissenschaftliche Methodik

5.1 Studie 1 – Evaluation der Kunstwochen

5.1.1 Ablauf und Zeitplan

Die Kinder und ihre erwachsenen Begleitpersonen wurden zu zwei Zeitpunkten befragt: vor der ersten Kunstwoche (Vorbestaufnahme, 2010) und nach jeder Kunstwoche (Nachbefragung). Zusätzliche Bezugspersonen, die nicht an der Kunstwoche teilgenommen hatten, wurden ebenfalls befragt, um eine unbeeinflusste Sicht auf mögliche Veränderungen zu erhalten.

Gruppe	2010	2011	2012
Adelsheim – Sommer	8 Kinder	8 Kinder	7 Kinder
Adelsheim – Herbst	9 Kinder	—	—
Gstaad (Schweiz)	8 Kinder	5 Kinder	4 Kinder
Ruppiner See (Berlin)	—	—	9 Kinder

5.1.2 Stichprobe – Merkmale der Gruppen

Gruppe Adelsheim_Sommer: 8 Kinder (6–12 Jahre, $M = 9,00$, $SD = 2,00$), die in zwei verschiedenen Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen leben. Die Aufenthaltsdauer reichte von einigen Wochen bis zu mehreren Jahren.

Gruppe Adelsheim_Herbst: 9 Kinder (8–13 Jahre, $M = 9,86$, $SD = 1,29$), von denen 7 in einer Einrichtung in NRW wohnten und 2 bei ihren Eltern lebten. Die Aufenthaltsdauer in der Einrichtung reichte von 8 Monaten bis zu 6 Jahren.

Gruppe Gstaad: 8 Kinder (7–15 Jahre, $M = 10,75$, $SD = 2,39$), davon 4 in einer Einrichtung und 4 bei ihren Eltern oder in einer Pflegefamilie. Internationale Kunstwoche mit englischsprachigen Künstlern und französischsprachigen Kindern.

Gruppe Ruppiner See: 9 Kinder (6–10 Jahre, $M = 8,38$, $SD = 1,32$), davon 6 aus zwei Berliner Einrichtungen und 3, die bei ihren Eltern lebten.

5.1.3 Qualitative und quantitative Bewertungsmethoden

Die Auswertung stützt sich auf Daten aus mündlichen, transkribierten Interviews sowie auf schriftliche Daten, die bei den Kindern und ihren Bezugspersonen erhoben wurden. Die Datenanalyse ist überwiegend qualitativ (qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, 2000). Fragen, die mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden konnten, wurden vorab quantitativ ausgewertet, mit grafischer Darstellung und einem statistischen Chi-Quadrat-Test (χ^2), um die Antworthäufigkeiten zwischen den Gruppen zu vergleichen.

5.2 Studie 2 – Auswirkungen auf die Entwicklung von Resilienz

5.2.1 Längsschnittdesign

Zwischen 2010 und 2012 wurde eine Längsschnittstudie mit vier Messzeitpunkten durchgeführt (T1: Vorbefragung vor der ersten Kunstwoche; T2, T3, T4: Nachbefragungen nach jeder aufeinanderfolgenden Kunstwoche). Eine Kontrollgruppe von Kindern, die an keiner Kunstwoche teilnahmen, wurde zu denselben Zeitpunkten befragt.

5.2.2 Kategoriensystem zur Messung der Resilienz

Fünf Hauptkategorien wurden auf der Grundlage der in der Literatur (insbesondere der Kauai-Studie) identifizierten Schutzfaktoren operationalisiert:

Kategorie	Bewertete Fragen
A – Selbstkonzept	Sportliche Interessen, Stärken und Schwächen im Sport, Hobbys, Verträglichkeit mit anderen Kindern, schulische Kompetenzen, besondere Stärken und Schwächen
B – Selbstwertgefühl	Selbsteinschätzung, Bild, wie es von Freunden, Eltern und Lehrern wahrgenommen wird
C – Kunst und Kreativität	Vorstellung von Kunst, regelmäßig ausgeübte künstlerische Aktivitäten, Begeisterung, emotionaler Ausdruck durch Kunst
D – Selbstwirksamkeit	Fähigkeit, Probleme selbstständig zu lösen, um Hilfe zu bitten, Bereitschaft, Ziele zu verfolgen, aktive vs. passive Strategien
E – Zukunftspläne und Wünsche	Hedonistische/illusorische Wünsche vs. Vorwegnahme des Wünschenswerten vs. pragmatische Zukunftsorientierung
F – Gefühl der sozialen Integration	Anzahl bedeutender Personen im inneren Kreis (Familie, Freunde, andere) und im äußeren Kreis

Für jede Kategorie wurden präzise Bewertungsregeln definiert, um den Zustand zu jedem Messzeitpunkt zu qualifizieren (stark, mittel, schwach) und die Veränderung zwischen zwei Messzeitpunkten zu bewerten (++ sehr positiv, + positiv, = stabil, - negativ, -- sehr negativ).

6. Ausgewählte Ergebnisse

6.1 Ergebnisse der Auswertung der Kunstwochen (2010–2012)

6.1.1 Nachhaltigkeit der Effekte – Was nach der Kunstwoche fehlt

In jedem Bewertungsjahr (2010, 2011, 2012) geben fast alle befragten Kinder mehrere Wochen nach der Kunstwoche an, dass ihnen etwas fehlt. Im Jahr 2010 antworteten nur 2 von 25 Kindern mit Nein. In den Jahren 2011 und 2012 ist das Ergebnis ähnlich.

Das vorherrschende und wiederkehrende Ergebnis: Vor allem die Menschen fehlen. In allen drei Gruppen und in allen drei Jahren wurden die Künstler, die Organisatoren und der Koch am häufigsten genannt – und dieses Ergebnis ist nahezu einstimmig: Im Jahr 2010 gaben fast alle Kinder an, eine oder mehrere Personen zu vermissen. Die anderen in der Studie identifizierten Kategorien des Vermissens (der Ort, die künstlerischen Aktivitäten, die gemeinsamen Aktivitäten, die positiven Emotionen) nehmen einen weitaus weniger dominanten Platz ein.

Dieses Ergebnis lässt sich durch das Lebensumfeld der teilnehmenden Kinder erklären: Die meisten von ihnen leben in Kinderheimen (Gemeinschaftsunterkünften). In ihrem Alltag sind die Voraussetzungen für stabile, aufmerksame und kontinuierliche Beziehungen zu Erwachsenen strukturell schwer zu schaffen – ungünstiges Betreuungsverhältnis, Zeitdruck, Personalfuktuation. Die Kunstwoche bietet vorübergehend ein hohes Betreuungsverhältnis sowie eine herzliche, beständige und respektvolle erwachsene Präsenz: Künstler, die jedem Kind echte Aufmerksamkeit schenken, einen Koch, der sich um die Gruppe kümmert. Was den Kindern konkret *fehlt*, sind also vor allem **stabile Bezugspersonen und wohlwollende Erwachsene, die ihnen echte und anhaltende Aufmerksamkeit geschenkt haben**. Es ist nicht die künstlerische Aktivität an sich, die am meisten fehlt – es ist die menschliche Verbindung, die sie ermöglicht hat. Dieses Ergebnis stellt eine wichtige klinische und pädagogische Erkenntnis dar: Es offenbart eine emotionale und zwischenmenschliche Leere im Alltag dieser traumatisierten Kinder, die durch die Kunstwochen vorübergehend gefüllt wird.

Bemerkenswert ist, dass der Mangel an künstlerischen Aktivitäten fast ausschliesslich von den Kindern genannt wird, die an den Wochen in Adelsheim (Schloss) teilgenommen haben, während der Mangel an gemeinsamen Aktivitäten ausschliesslich von den Kindern der Gstaad-Gruppe erwähnt wird – was die unterschiedliche Ausrichtung dieser beiden Arten von Wochen widerspiegelt.

6.1.2 Neue Interessen, die seit der Kunstwoche verfolgt werden

Im Jahr 2010 unterscheidet ein signifikantes Ergebnis ($\chi^2 = 7,22$, $p < 0,03$, großer Effekt $\hat{w}^2 = 0,29$) unterscheidet die Gruppe Adelsheim_Sommer von den beiden anderen Gruppen: Alle 8 Kinder dieser Gruppe geben an, seit der Kunstwoche neue Aktivitäten in ihren Alltag integriert zu haben (hauptsächlich künstlerische Aktivitäten: Fotografie, Malen, Keyboard/Klavier usw.). Demgegenüber gibt die Mehrheit der Kinder der Gruppe Gstaad keine neuen Interessen an.

Dieser Unterschied lässt sich durch die stärker künstlerische Ausrichtung der Wochen in Adelsheim erklären, im Gegensatz zur Woche in Gstaad, bei der spektakuläre, aber schwer reproduzierbare Aktivitäten (Rodelbahn, Klettern usw.) einen großen Stellenwert hatten.

6.1.3 Wahrgenommene Veränderungen im Leben des Kindes

Im Jahr 2010 berichten 17 von 25 Kindern (68 %) von wahrgenommenen Veränderungen seit der Kunstwoche. Diese Veränderungen sind ausnahmslos positiv und betreffen:

- Das Sozialverhalten (z. B.: „Ich streite weniger“, „Ich habe aufgehört zu lügen“)
- Soziale Integration (z. B. „Ich habe neue Freunde gefunden“)
- Das Wohlbefinden (z. B. „Ich bin entspannter“, „Ich habe mehr Freude am Leben“)
- Die Entdeckung neuer Fähigkeiten (z. B. „Ich bin musikalischer“, „Ich kann jetzt fotografieren“)

Diese Ergebnisse wiederholen sich konsistent in den Jahren 2011 und 2012 und bestätigen die Stabilität des positiven Effekts über mehrere Jahre hinweg.

6.1.4 Bewertung der Kunstwochen durch die Kinder

Die Motivation zur Teilnahme wird vor allem durch die Vorfreude auf Spaß und positive Emotionen („Spaß haben“) sowie durch Neugierde bestimmt. Die künstlerischen Aktivitäten als direkte Motivation werden von nur 3 Kindern aus allen Gruppen spontan genannt – was

sich dadurch erklärt, dass „Spaß haben“ implizit die Erwartungen an die künstlerischen Workshops einschließt.

Die vor der Woche geäußerten Ängste beziehen sich hauptsächlich auf mögliche Konflikte, Gewalt oder Ausgrenzung (BF1), auf mögliche Unfälle (BF2) und auf schlechtes Benehmen (BF3). Diese Ängste erweisen sich fast immer als unbegründet: Konflikte sind minimal, Gewalt kommt nicht vor.

Das Lob nach der Kunstwoche fällt bei 100 % der jährlich befragten Kinder sehr positiv aus. Die künstlerischen Aktivitäten werden am häufigsten von den Gruppen aus Adelsheim genannt; die gemeinsamen Aktivitäten (Ausflüge) werden eher von der Gruppe aus Gstaad erwähnt. Kritik ist selten und betrifft hauptsächlich kleinere Streitigkeiten zwischen den Kindern.

6.2 Ergebnisse der Studie zur Entwicklung der Resilienz

6.2.1 Entwicklung der Resilienzindikatoren (Selbsteinschätzung, 2010)

Die Analyse bezieht sich auf die 17 Kinder der Gruppen Adelsheim_Sommer (K1–K8) und Adelsheim_Herbst (K17–K25), für die Daten zu beiden Messzeitpunkten vorliegen. Die Ergebnisse nach Kategorien lauten wie folgt:

Kategorie	Positive Veränderung	Stabil	Negativ
A — Selbstkonzept	Minderheit	—	Dominant (2x +)
B — Selbstwertgefühl ★	9 von 17 Kindern	6/17 Kinder	2/17 Kinder
C — Kunst und Kreativität ★	7 von 17 Kindern	5 von 17 Kindern	5 von 17 Kindern
D — Selbstwirksamkeit	5 von 17 Kindern	—	10 von 17 Kindern
E — Zukunftspläne	Ausgeglichen	Ausgeglichen	Ausgeglichen

★ = signifikant positivere Ergebnisse als in der Kontrollgruppe

6.2.2 Vergleich mit der Kontrollgruppe – Spezifische Effekte der Kunstwochen

Der Vergleich mit der Kontrollgruppe (Kinder ohne Kunstwoche) ermöglicht es, die spezifischen Effekte der Intervention herauszuarbeiten. Die wichtigsten Ergebnisse sind folgende:

Selbstwertgefühl (Kategorie B): Die Kinder, die an den Kunstwochen teilgenommen haben, zeigen eine deutliche Verbesserung ihres Selbstwertgefühls, während in der Kontrollgruppe keine signifikante Veränderung zu beobachten ist. Dies ist einer der deutlichsten und robustesten Effekte der Studie.

Kunst und Kreativität (Kategorie C): Bei den Kindern, die an den Kunstwochen teilgenommen haben, zeichnet sich ein positiveres Bild ab, insbesondere in der Gruppe Adelsheim_Été. Die Kontrollgruppe zeigt ein gemischtes Bild (positiv und negativ). Die Zunahme kreativer Aktivitäten im Alltag ist bei den Teilnehmern deutlich ausgeprägter.

Selbstkonzept (Kategorie A): In beiden Gruppen (mit und ohne Kunstwoche) sind negative Veränderungen zu beobachten, was darauf hindeutet, dass diese Entwicklungen eher auf

allgemeine Entwicklungsfaktoren zurückzuführen sind als auf den spezifischen Effekt der Kunstwochen.

Gefühl der sozialen Integration (Kategorie F): In beiden Kunstgruppen (Adelsheim_Sommer und Adelsheim_Herbst) ist eine positive Zunahme des Gefühls der sozialen Integration zu beobachten: Nach der Kunstwoche werden mehr wichtige Personen im inneren Kreis genannt. Dieser Trend ist jedoch auch in der Kontrollgruppe zu beobachten, wenn auch mit Nuancen.

6.2.3 Längsschnittstudien – Entwicklung über 3 Jahre (2010–2012)

Die Längsschnitt-Fallstudie befasst sich mit den 7 Kindern der Gruppe Adelsheim_Sommer, die an allen Erhebungen teilgenommen haben (K1, K2, K3, K5, K6, K7, K8). Sie zeigt die individuellen Tendenzen über 4 Messzeitpunkte (T1 bis T4) auf.

Kind	Selbstwertgefühl	Kunst/Kreativität	Selbstwirksamkeit	Selbstkonzept	Tendenz
K1	Negativ → Positiv (T3) → Negativ (T4)	↗ nachhaltig (T3-T4)	↗ dann ↘	↗ dann ↘	Gemischt
K2	Stabil positiv (T1-T3) → Negativ (T4)	Stabil (hoch)	Schwach → hoch (T3-T4)	↗ anhaltend	Eher +
K3	Negativ → Positiv (T3) → beibehalten (T4)	↗ nach T2 → nachhaltig	Mäßig stabil	↗ dann stabil	Positiv +
K7	Negativ → Positiv (T2) → unverändert (T3-T4)	Schwankend → erhöht	↗ anhaltend	↘ (T1→T2)	Positiv +
K8	Negativ → Positiv (T2) → unverändert (T3-T4)	Niedrig → hoch (nachhaltig)	Niedrig → mittel	Stabil	Positiv ++

Von 8 Kindern der Gruppe Adelsheim_Sommer zeigen 5 positive Tendenzen im Übergang T1→T2. Einige positive Effekte lassen mit der Zeit nach, während andere bestehen bleiben, was die Frage der Nachhaltigkeit zu einer rein individuellen Angelegenheit macht.

6.2.4 Ein bemerkenswertes qualitatives Ergebnis: Selbstwahrnehmung vs. Fremdwahrnehmung

Während der gesamten Studie weichen die Selbsteinschätzungen der Kinder durchweg von den Einschätzungen der pädagogischen Fachkräfte ab: Die Kinder nehmen ihre eigene Entwicklung positiver wahr als die Erwachsenen. Diese Feststellung wird als eine zukünftige Ressource der Kinder interpretiert, die in den Einrichtungen wertgeschätzt und gefördert werden sollte.

7. Methodische Schwierigkeiten

7.1 Datenerhebung

Von den 25 Kindern, die 2010 an den ersten Kunstwochen teilgenommen hatten, konnten nur 8 für die wissenschaftlichen Interviews berücksichtigt werden. Diese hohe Ausfallquote (68 %) ist auf die zahlreichen Wohnortwechsel der Kinder während des Projekts zurückzuführen

(Rückkehr in die Familie, Wechsel der Einrichtung), die die Durchführung weiterer Interviews unmöglich machten.

7.2 Interpretation der Daten

Die Heterogenität der Kindergruppen (Alter von 7 bis 15 Jahren im Jahr 2010) und die Vielzahl der einfließenden Lebensereignisse erschweren die Trennung zwischen allgemeinen Entwicklungseffekten und den spezifischen Effekten der Kunstwochen. Individuelle Umstände (Rückkehr in die Familie, Krisen, Wechsel der Einrichtung) könnten die Effekte überdeckt oder verstärkt haben.

7.3 Erwachsene Bezugspersonen

Jeder befragte Erwachsene war gleichzeitig für mehrere Kinder verantwortlich, was seine Einschätzungen in nicht unabhängiger Weise beeinflusst haben könnte. Zudem könnten die Phänomene der selektiven Wahrnehmung und der Intersubjektivität die externen Bewertungen der Kinder verzerrt haben.

8. Allgemeine Schlussfolgerung

Obwohl die an den Kunstwochen teilnehmenden Kinder aus verschiedenen Einrichtungen stammen, unterschiedliche Lebensgeschichten haben und einer Altersgruppe von 8 bis 12 Jahren angehören, zeigt die Begleitstudie eindeutig, dass alle beteiligten Kinder von den Kunstwochen profitiert haben.

8.1 Zusammengefasste Ergebnisse

1. Verbesserung des Selbstwertgefühls: Dies ist der stärkste und beständigste Effekt. Alle Kinder wiesen vor Beginn des Projekts ein relativ geringes Selbstwertgefühl auf, doch dieses verbesserte sich trotz individueller Schwankungen. Im Vergleich zur Kontrollgruppe haben die Kinder, die an den Kunstwochen teilgenommen haben, eine größere Chance, am Ende ein gesteigertes Selbstwertgefühl zu entwickeln.

2. Integration von Kunst und Kreativität in den Alltag: Die Kinder der Gruppe mit kontinuierlicher Teilnahme zeigen anfangs einen starken Anstieg der Integration künstlerischer Aktivitäten in ihren Alltag, der sich mit der Zeit jedoch abflacht. Die Interviews ergaben jedoch, dass die Kinder diese Aktivitäten als selbstverständlich ansehen und sie nicht mehr spontan mit dem Begriff „Kunst“ in Verbindung bringen – was den scheinbaren Rückgang der Zahlen teilweise erklärt.

3. Entwicklung von Resilienz – nichtlineare, aber positive Ergebnisse: Die Längsschnittanalyse zeigt grundsätzlich positive, aber nichtlineare Ergebnisse. Die Entwicklungszyklen der Resilienz jedes Kindes weisen Höhen und Tiefen auf, die mit individuellen Krisen zusammenhängen. Ein Zusammenhang zwischen den Kunstwochen, den neu gewonnenen Erfahrungen und der Entwicklung eigener Kompetenzen ist nachweisbar.

4. Verhalten während der Kunstwochen: Während der Kunstwochen wurde das Verhalten der Kinder von den pädagogischen Begleitpersonen als deutlich weniger schwierig empfunden als gewöhnlich – was an sich schon ein Ergebnis darstellt.

5. Wochen in Adelsheim vs. Gstaad – eine wichtige Erkenntnis: Die auf künstlerische Praktiken ausgerichteten Kunstwochen (Adelsheim) führen zu messbareren Effekten auf die Entwicklung von Kompetenzen und nachhaltigen Interessen als Wochen mit vielen spektakulären Aktivitäten, die von den Kindern jedoch nicht in ihrem institutionellen Alltag reproduziert werden können (Gstaad).

8.2 Empfehlungen der Autoren

- Die wiederkehrenden künstlerischen Angebote in den Jugendhilfeeinrichtungen intensivieren, um die nachhaltigen Wirkungen zu stärken.
- Kunstformen bevorzugen, die von den Kindern mit begrenzten materiellen und finanziellen Mitteln nachgemacht werden können.
- Die von professionellen Künstler*innen begleiteten künstlerischen Aktivitäten als eigenständigen methodischen Ansatz in der stationären Jugendhilfe anzuerkennen, der sich von der Kunsttherapie unterscheidet.
- Diesen Ansatz in die Tarifverhandlungen mit den Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen integrieren.
- Das positivere Selbstbild der Kinder als eine Ressource wertschätzen, die in den Einrichtungen gefördert werden sollte.
- Auch bei Kindern, die nur an einer einzigen Kunstwoche teilgenommen haben, sind positive Effekte zu beobachten – der Zugang sollte nicht auf regelmäßige Teilnehmer beschränkt sein.

9. Wichtigste in der Studie zitierte Literaturangaben

Die Autoren zitieren einen umfangreichen wissenschaftlichen Korpus. Die wichtigsten Referenzen sind folgende:

- Bowlby, J. (2008). Bindungstheorie.
- Braun, D. et al. (2013). Kunst, Kreativität und kindliche Entwicklung.
- Daniel, B. & Wassell, S. (2002). Assessing and Promoting Resilience in Vulnerable Children.
- Dewey, J. (1988). Kunst als Erfahrung.
- Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönnau-Böse, M. (2009). Resilienz. München: Reinhardt.
- Hüther, G. (2008). Resilienz und neue neurobiologische Erkenntnisse.
- Laucht, M. et al. (2000). Mannheimer Risikofaktorenstudie.
- Lösel, F. & Bender, D. (2008). Resilienz und Schutzfaktoren – eine Synthese.
- Moreno, J.L. (1991). Psychodrama, Spontaneität und Kreativität.
- Opp, G. & Fingerle, M. (2008). Was Kinder stärkt. München: Reinhardt.
- Schleiffer, R. (2009). Bindungstheorie im Kontext der Heimerziehung.
- Werner, E.E. & Smith, R.S. (1989, 1992, 2008). Die Kauai-Längsschnittstudie – Vulnerable but Invincible.
- Wustmann, C. (2004, 2011). Resilienz. Widerstehen und stärken. Weinheim: Beltz.
- Zander, M. (2010, 2011). Resilienzförderung – Theorie und Praxis.

— Ende der Zusammenfassung —

